

## **Kulturgeschichte der Neuzeit**

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Einleitung, Renaissance und Reformation

**Friedell, Egon**

**München, [1949]**

Lessing und Herder

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79426](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79426)

Aristoteles hat wieder auf die Bedeutung hingewiesen, die die Be- trachtung der Sitten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten auch für die politische Erkenntnis besitzt. Zu mehr als Ahnungen und Andeutungen konnte es jedoch das Altertum nicht bringen, dessen Weltbild statisch war: daß der homerische Mensch ein wesentlich anders geartetes Wesen war als der perikleische und dieser wiederum ganz verschieden vom alexandrinischen, ist den Griechen niemals klar ins Bewußtsein getreten. Und noch weniger war das Mittel- alter imstande, den Begriff der historischen Entwicklung zu fassen. Hier ruht alles von Ewigkeit her in Gott: die Welt ist nur ein zeit- loses Symbol, ein geheimnisvoller Kriegsschauplatz des Kampfes zwischen Heiland und Satan, den Erwählten und den Verdammten. So hat es schon an der Schwelle des Mittelalters der größte Genius der christlichen Kirche, Augustinus, gesehen und in seinem Werke „De civitate Dei“ ergreifend beschrieben.

Die Renaissance glaubte das Altertum wiederzuentdecken, wäh- rend sie nur ihr eigenes Lebensgefühl in den römischen Dichtern und Helden feierte: sie ist das Zeitalter der neuerwachten Philologie und Rhetorik, Kunsthissenschaft und Naturphilosophie, nicht der Kul- turgeschichte. Deren erste Umrisse wurden erst von der „Aufklä- rung“ erfaßt, die, genau genommen, auf Lord Bacon zurückgeht; und dieser war denn auch in der Tat der erste, der der Geschichte, und zwar zunächst der Literaturgeschichte, die Aufgabe gestellt hat, die einzelnen Zeitalter als Einheiten zu begreifen und wider- zuspiegeln, „denn die Wissenschaften“, sagt er, „leben und wandern wie die Völker“. Diese Forderung ist aber zu jener Zeit von den wenigsten begriffen, von niemandem erfüllt worden. Leibniz, der repräsentative Philosoph der Barocke, führte dann das Prinzip der Entwicklung in der Metaphysik und Naturbetrachtung zum Siege, aber erst im achtzehnten Jahrhundert ist es für die Geschichts- betrachtung fruchtbar gemacht worden: zunächst auf dem Gebiete der Religion durch Lessing. „Warum wollen wir“, sagt dieser in der „Erziehung des Menschengeschlechts“, „in allen positiven Reli- gionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach wel- chen sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein

Lessing und  
Herder

entwickeln können, und noch ferner entwickeln soll, als über eine derselben entweder lächeln oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen verdiente in der besten Welt nichts: und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei allem im Spiele: nur bei unseren Irrtümern nicht?“ Und dieselbe Anschauung vertrat Herder in der Beurteilung der poetischen Schöpfungen: jede menschliche Vollkommenheit sei individuell. „Man bildet nichts aus, als wozu Zeit, Klima, Bedürfnis, Welt-schicksal Anlaß gibt . . . der wachsende Baum, der emporstrebende Mensch muß durch verschiedene Lebensalter hindurch, alle offen-bar im Fortgange!“ „Selbst das Bild der Glückseligkeit wandelt sich mit jedem Zustand und Himmelsstriche . . . jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwer-punkt!“ Auf diesem Wege entdeckte Herder den Genius in der Poesie des hebräischen Morgenlandes, des heidnischen Nordens, des christlichen Mittelalters. Sein Hauptinteresse gehörte der Volks-dichtung: „Wie die Naturgeschichte Kräuter und Tiere beschreibt, so schildern sich hier die Völker selbst.“ Er verlangt, daß eine Ge-schichte des Mittelalters nicht bloß eine Pathologie des Kopfes, das heißt: des Kaisers und einiger Reichsstände sein solle, sondern eine Physiologie des ganzen Nationalkörpers: der Lebensart, Bildung, Sitte und Sprache; daß die Historie nicht „Geschichte von Königen, Schlachten, Kriegen, Gesetzen und elenden Charakteren“ sei, son-dern „eine Geschichte des Ganzen der Menschheit und ihrer Zu-stände, Religionen, Denkarten“; er erblickt in der „Geschichte der Meinungen“ den Schlüssel zur Tatengeschichte. Aber Herder war nicht der Mann, solche Programme auszuführen: dazu war seine Natur zu spekulativ, zu emphatisch, zu raketenhaft.

Winckel-mann und Voltaire Die ersten Versuche, nicht bloß über Kulturgeschichte zu philo-sophieren, sondern sie auch wirklich zu schreiben, stammen von Vol-taire und Winckelmann. In seinem Hauptwerk, das einige Jahre älter ist als Herders früheste Schriften, hatte Winckelmann sich das Ziel gesetzt, „den Ursprung, das Wachstum, die Veränderung und den Fall“ der antiken Kunst „nebst den verschiedenen Stilen der Völker, Zeiten und Künstler“ zu lehren. Er beginnt mit den Orien-